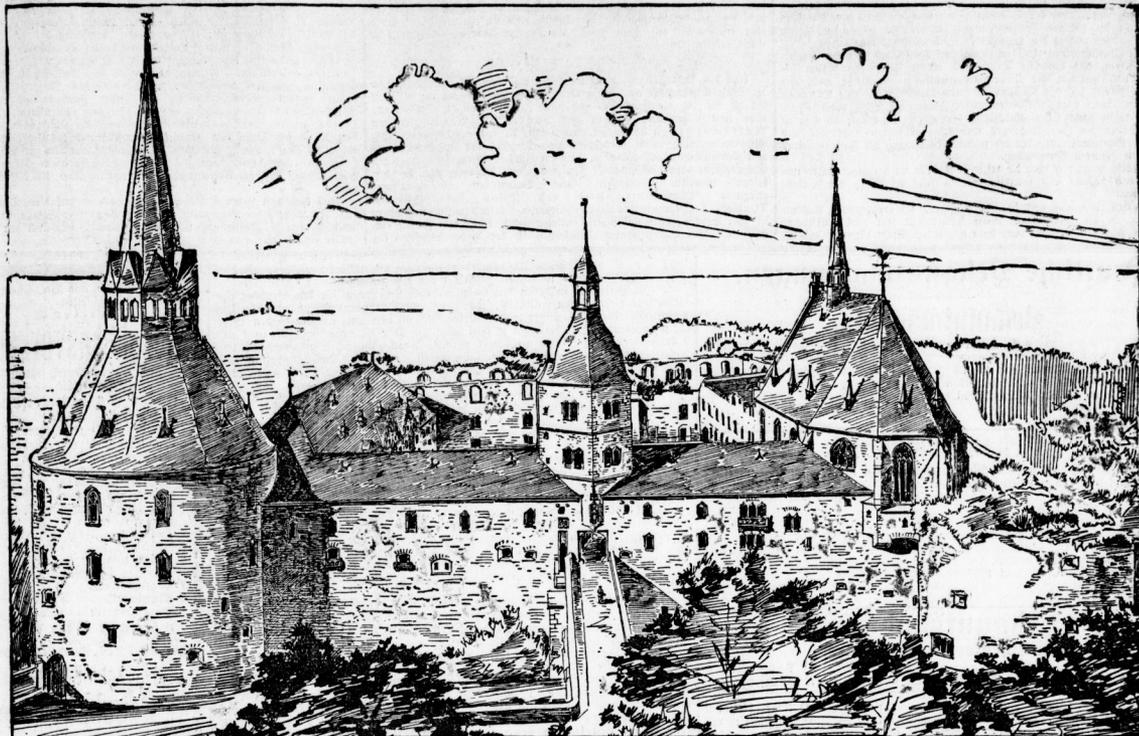


# Erwerb der Moritzburg.



Unter den vielen schätzbaren Baubestandteilen, welche unsere Stadt aus früheren Jahrhunderten noch besaß und welche Zeugnis abgeben von der Geschichte unserer Vorfahren, ist das bedeutendste und interessanteste ohne Zweifel die Moritzburg. Ihre Erbauung bildet einen Markstein für die Geschichte der inneren Verhältnisse unserer Stadt, sie ist auch zugleich in der Hinsicht die einzige Repräsentation der besten Baukunst des 15. Jahrhunderts in der Provinz Sachsen.

Im Jahre 1478 verlor die Stadt Halle ihre Selbstständigkeit, als am 20. September dieses Jahres die Kriegsmacht des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, aus dem Hause Wettin, in die Stadt eindrang und die Bürger überwand. Um die Stadt händig in Weichseln zu halten, errichtete der Erzbischof an der Stelle, wo jetzt 506 bereits eine andere Burg, das „Königliche Schloss“, gestanden haben soll, die Moritzburg. Damals fand Halle auf immer zu einer Landstadt des Erzbischofs Magdeburgs herab.

Am 25. Mai des Jahres 1484, also nicht lange nach Suthers Geburt, wurde der Grundstein zur Moritzburg gelegt und am 25. Mai 1503 konnte Erzbischof Ernst durch das auf der Vorbedeete gelegene Hauptportal seinen freudigen Einzug halten. Bis auf die erst 1500 vollendete Kapelle und den nach dem Paradeplatz zu gelegenen jehdschigen Eingangstrium war die Burg fertiggestellt. Ihren Namen erhielt sie nach dem Patron des Erzbischofs, dem hl. Moritz, dessen Statue auch heute über dem Vorportal zu sehen ist. Außerdem steht die als Katharina als Nebenpatronin gegolten zu haben, wie sich aus ihrem noch vorhandenen Standbild über dem heute besetzten Eingange am Paradeplatz schließen läßt.

Im August 1513 starb Erzbischof Ernst, nicht gerade sehr von der weltlichen Bürgerlichkeit befreit. Man freute sich umsonst, als das Komplotz in Magdeburg bei der Verabreichung des erzbischoflichen Stabes von dem Hause Wettin übernahm und seine Wahl auf einen Gehörlosenführer lenkte, den jugendlichen, begabten Markgrafen Albrecht, den Bruder des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg. Allgemein hielt man diesen für den bedeutendsten unter feinesinnigen, jedoch er bald darauf nach zum Erzbischof von Mainz gewählt wurde und so an die Spitze des ersten Kurfürstentums des Reiches trat. Auch der Kardinalnuntius wurde ihm später zu Theil.

Dennoch war seine Lieblingsstadt die Moritzburg. Hier wollte er sein und oft, hier hielt er liberale und aufgeklärte Feste, der Besizer des Erzbischofs, der Kaiser Ulrich von Sitten ein glänzender Hof, wo es hoch beglückt. Weithin in Deutschland verbreitete sich der Ruf von der hübschen, durch eine vorzügliche Hofkapelle und durch weibliche Schönheit glänzenden Hofhaltung in dem neuen schönen Schloss an der Saale.

Albrecht war — wie oft als Kirchenfürsten seiner Zeit — weit weniger weltlich als weltlicher Fürst. Doch das Verhängnis wollte es, daß gerade er zu Suthers Zeit an der Spitze der deutschen Christenheit stand. Und so mußte er — sehr gegen seinen Willen — selbst die äußere Veranstaltung zur Reformation geben, indem er den bekannten Althausprediger Zepel auslud, um den Beutel des Papstes und die eigene Krone zu fällen, welche hauptsächlich in Folge der gelassenen Beaufsichtigung fehlging. Das mit dem Papst getroffene Uebereinkommen bestimmte, daß die Hälfte der Einkünfte diesem, die andere Hälfte dem Kardinalnuntius zufließen sollte. Auch auf der Moritzburg hat Zepel, während er in Halle den Ablass predigte, längere Zeit als Gast seines fürstlichen Hauptgastgebers Quartier genommen. Bemerklich war es der Absicht, den Luther in seinen 95 Thesen bekämpfte, und so wurde Albrecht naturgemäß in erster Linie in den — ihm höchst unangenehm — religiösen Kampf mit dem großen Reformator gezogen. Manchen gefährlichen offenen Streit führte Zepel an Albrecht, worin er schamloslos dessen Privatleben aufdeckte und mit den freilichsten Ausdrücken gegen das Exzeßieren auf der Moritzburg, „dem Schandplatze des Abgottes von Mainz und Halle“ losbrannte.

Albrecht kämpfte bis zu seinem Tode mit allen Mitteln gegen die neue Religion, doch konnte er nicht verhindern, daß schließlich die ganze Bevölkerung von Halle zum Protestantismus übertrat. Seine Begierde nach Herrschaft über die bauliche Entwicklung unserer Stadt nach die merklichste geworden und die meisten hervorragenden Gebäude aus alter Zeit zeugen von seiner unermüdeten Bautätigkeit, so die Westkirche, der Dom, die Meißner u. a. Im Norden der Moritzburg lag die 1536 einen mächtigen Schwabenturm, den heutigen Jagerturm. Albrechts Nachfolger war ebenfalls ein Gehörloser. Es folgten zuerst nach 3 Erzbischofe Johann Albert, Friedrich und Sigismund. Zu Zeiten Friedrichs tobte der Schmalkeldische Krieg, in dem die Moritzburg höchstbedeutend eine wichtige Rolle spielte. Am meisten interessant ist vielleicht, daß nach der Schlacht bei Mühlberg 1547, als Kaiser Karl hier in der Schlacht die Hauptquartiere längere Zeit aufgeschlagen hatte, sein größter Feind spanischer Feldherr, der Herzog Alba, Kommandant der

Moritzburg war. Sigismund trat noch kurz vor seinem Tode (1567) zum Protestantismus über. Dann folgten die protestantischen sogenannten Administratoren des Erzbischofs, doch nur noch zwei spätere auf der Moritzburg, Joachim Friedrich, dessen Sohn, der spätere brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund 1572 auf der Moritzburg das Licht der Welt erblickte, und schließlich sein zweiter Sohn Christian Wilhelm, unter welchem der dreißigjährige Krieg losbrach.

Diesem unheilvollen Kriege, durch den so mancher stolze Bau in unterm Vorderende zerstört wurde, fiel auch die Moritzburg zum Opfer. Die harten Befestigungen wurden ihr zum Verhängnis, denn jede der Krieg führenden Parteien suchte sie zu gewinnen. Bald wurde sie von den Katholiken, bald von den Schweden besetzt, und schließlich, als sie im Januar 1637 von einer tapferen schwedischen Schaar, die Schweden vertrieben wurde, fand sie durch die eigene Thorheit der Jesuiten ihre Zerstörung. Auf dem Grundriss eines nach der Westseite zu gelegenen Saales hatte man, um der grimmigen Räte zu wehren, ein Feuer angezündet. Daraus entwickelte sich eine verheerende Feuersbrunst, die niemand zu löschen vermochte, so daß die alte Pracht des schönen Schlosses zu Grunde ging.

Die Administratoren wohnten fortan in der Restburg. Zwar spielte die Burg als feier Platz in dem großen Kriege noch manchmal eine Rolle, bis der hübschliche Thurm von den Feindmächten aus unterminiert und gesprengt wurde. Auch wurde die Burg später theils zu militärischen Zwecken wieder verwendet, doch ist die Ruine geblieben und hat seit 1637 im Allgemeinen stets den gleichen Anblick gewahrt, wie heuteutage. Nur im Jahre 1777 entstand das südwestliche, wenig schöne Gebäude nach dem Paradeplatz zu, welches jetzt dem Bezirkskommando Raum bietet für die Geschäfte der Moritzburg. Noch nicht 11/2 Jahrhunderte hat sie gebaut, von 1503 bis 1637, aber welche eine Geschichte ist es, die sie in dieser Zeit erlebte! Es ist interessant zu sehen, wie ihre Wälle mit dem Beginn der Reformationsbewegung eng verbunden sind und wie in dem 30-jährigen, dem letzten Religionskriege, mit welchem die durch die Reformatorn veranlaßten Kämpfe zu Ende gehen, auch sie ihre Zerstörung findet.

Sie ist wahrhaftig ein Denkmal der Reformationszeit, das Gegenstück zur Wittenberger Schloßkirche. Heute ist für die Wälder unserer Stadt die Moritzburg wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt, denn man geht damit um den Sturzgang der alten Brunnwand, die im vorigen Jahre bis an die nördliche Ecke der Burg geführt wurde, durch den nördlichen Burggraben bis über die Mühlhäuser weiterzubauen, um die Mauer der Ruine auszuheben, um ihre ursprüngliche Gestalt vorzubringen und will schließlich die Burg selbst das erste geschichtliche und künstlerische Denkmal unserer Stadt, als Museum für andere Denkmäler ausbauen und sie von den höchsten jenseitigen Juthagen befreien.

Zur Zeit muß der Spaziergänger, wenn er die Brunnwandwege der Stadt beschreiten will, durch enge Gassen und den Jagerturm, um den Weg zur Saale und zur Restburg finden. Später aber wird ein großer Weg weiter wandern auf einer Brunnwand, wie sie früher und romantischer keine andere Stadt anzuweisen kann. Man steigt nur jetzt einmal hinab in den nördlichen Burggraben — freilich muß man sich erst den Schutt von Brunnhäusern holen und an niemanden haben die hochragenden Mauern der großartigen und malerischen Ruine mit ihren Schloßhöfen und Ausbauten, die mächtigen von Bäumen und Sträuchern umschlossenen Wände des Grabens ihren Eindruck verlieren. Diese Schönheiten werden ohne Weiteres zugänglich zu machen, ist wenig ein dankenswerthes Unternehmen. Man fürchte nicht, daß die neue Anlage fälschlich wirken werde, sie muß nur dem Charakter des Ortes angepaßt sein. Eine einfache, erhaltene Mauer, durch mächtige Strebeziegel verstärkt, wird in der östlichen Hälfte den Stützengängen stützen. Die Sohle des Grabens wird um einige Meter angehoben werden müssen, um den zwischen der Stützmauer und Burg verbleibenden Graben nicht zu eng und tief erscheinen zu lassen, und es wird dann genügen, die weitere Hälfte der Straße, welche sich hauptwiegend betrittlich gegen hat, lediglich nur durch eine Böschung abzugrenzen. Eine Brücke, ebenfalls aus mächtigen Quadern und Bruchsteinen erbaut, wird in flachen Bogen die Mühlhäuser überwinden und im unmittelbaren Zusammenhang mit ihr ist am Westende des Burggrabens eine kleine Terrassenanlage geplant, um Spielplätze zum Zwecke der Aussicht auf das Wasser und die malerische Landschaft der Ruine einzuhaken.

Und was soll nun mit der Moritzburg selbst geschehen? Man denkt nicht daran, sie wiederherzustellen. Man will sie nur erhalten, damit sie nicht mehr verfallt, will sie festsetzen von den hübschen Bauten späterer Zeit und will sie schließlich nur noch in Ruinenzustand.

Man will aber den Meißner heranziehen zur Herstellung der Ruine, denn man muß es ihm so bequem als möglich machen. Hier Sammlungen sind es, die der würdigeren Aufnahme bedürfen:

- 1. das händliche Museum für Kunst und Kunstgewerbe;
- 2. die Pauli-Werke-Sammlung;
- 3. das Provinzial-Museum;
- 4. die Sammlung des Kunstgenossenschafts.

Man kann sicher sein, daß es jetzt sehr viele halle'sche Bürger giebt, die noch keine dieser Sammlungen gesehen, ja viele, die von dem Vorderende der einen oder anderen überhaupt keine Ahnung haben. Das wird besser werden, wenn die genannten Sammlungen vereinigt und in irgend hierzu geeigneten Räumen zweckentsprechend angeordnet sind werden.

Und kein Gebäude eignet sich hierzu besser als die Moritzburg. Auch in anderen Städten hat man gern alte Ruinen, Burgen oder Klöster zu Museen ausgebaut. Freilich darf man bei der Moritzburg mit dem „Ausbauen“ nicht zu weit gehen. Die Hauptfrage ist, daß die Burg selber als Denkmal erhalten bleibt. Und wie die oben erwähnte Abbildung zeigt, welche den Entwurf darstellt, ist man vorzüglich genug zu Werke gegangen.

Den Thurm an der Kapelle wird man im jetzigen Zustand lassen, schon damit die herrliche Kapelle selbst nicht verdeckt werde, dagegen muß das Gebäude des Bezirkskommandos gänzlich verschwinden und an seine Stelle tritt eine Mauer mit Wehgang, wie sie in alter Zeit schon hier gestanden hat, und wie sie zum Theil auf der südlichen Hälfte dieser Burgreste noch zu finden. Der sehr breit angelegte Wehgang wird in der nördlichen Hälfte als Aufstiegsrampe, in der südlichen als Ausstellungsraum nutzbar gemacht. Er wird getragen durch freie Bogengänge, die nach dem Burggraben zu sich malerisch öffnen. Auch diese Hallen waren ursprünglich vorhanden. Der lehrreiche Thurm in der Mitte wird ebenfalls fast vollständig erhalten. Von den massigen Erdwällen soll nur der südöstliche in der Abbildung links wiederhergestellt werden und zwar in der Form, die uns durch viele alte Stadtkarten überliefert ist. Im halben Höhe des Nordturmes befand sich ein Raum mit vielen Fenstern, wo einst der Thürmer gegen die unterirdische Stadt hin Wacht gehalten haben mag.

An der Südseite gegenüber dem Garnisonlazareth steht jetzt ein Gebäude, das 3. 25. 1804 als 11, insofern so viele Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat, daß man die ursprüngliche Bestimmung nicht wieder erkennt. Wie es früher ausgesehen haben mag, ist durch keine Zeichnung, keine Beschreibung überliefert. Nur der dort befindliche Brunnen läßt darauf schließen, daß auf dieser Seite die Wirthschaftsgebäude gelegen haben. Da empfiehlt es sich nun, das vorhandene, unrichtige Gebäude gänzlich zu beseitigen, so daß die Möglichkeit gegeben ist, ein neues Gebäude von Grund aus zweckentsprechend aufzuführen. Die kunstgewerblichen Sammlungen dürften hier besonders ihren Platz finden. Unter anderem wird man ein weiteres bedeutendes Denkmal heiliger Geschichte und menschlichen Kunstfertigkeit wieder als Wahrzeichen und an dieser Stelle wieder errichten, die sogenannte Thala u. a. 1831 m. r.

Das erst 1882 abgebrochene Thala, zur Abhaltung der Thalaerfeste und zu Versammlungen der Wälder dienend, stand umweit der Westseite der Wälder in der Halle und stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Das Westportal ist ihm nach 2 Zimmer, welche an Wänden und Decken mit eigenartigen Verzierungen aus dem Jahre 1564 gegliedert waren. Jetzt liegen sie auf einem Trümmern und können der Wiederanfertigung. Was sollte man sie besser unterbringen als auf der Moritzburg? Und wie man jetzt stets bei den neueren kunstgewerblichen Museen verfährt, indem man nach den vorhandenen Decken, Füllungen oder Wänden den Raum selbst gestaltet, so soll es auch hier geschehen. Die Thala-Zimmer werden in ihrer ursprünglichen Größe und Ausstattung wieder hergestellt werden. Die Erker, welche die Zimmer ehemals aufwiesen, werden, von Giebeln übertrag, zur malerischen Gestaltung der Außenwelt vollkommenen Gelegenheit bieten.

An der Westseite, der geschäftlichen Seite der Burg, lagen vor Zeiten die herrlichen Wohnquartiere und Festhäuser. Durch die Feuerbrunst im Jahre 1637 sind Decken und Wände vollständig zerstört worden, nur die Außenmauern sind erhalten geblieben und lassen uns die alte Pracht der Räume, die zweckmäßige innere Einrichtung derselben, die Verbindung der Gebäude durch kleine in den hinteren Wänden verlaufende Treppen noch erkennen. Doch gewährt der fastliche Raum gerade in seinem jetzigen unheimlichen Zustand einen wunderbaren Anblick, besonders vom jetzigen Ufer her, und es wäre verwunderlich, wollte man im Neuen irgend etwas eingemessen oder aufbauen, wodurch die herrliche Ruine in ihrer romantischen Schönheit beeinträchtigt werden könnte.

Dennoch wird es gelingen, auch dieses Gebäude nutzbar zu machen, ohne daß die Außenmauern berührt werden. Stützmauern sind zu bauen,

